

Katholiken auf der Anklagebank

Von Vater Felix Hardt, O. M. J.
Flugblatt, ausgegeben vom B. D. C. K.

Wer ist schuld?

an der sittlichen Verirrung und an der sozialen Verwirrung unserer Zeit? — Ankläger stehen auf und beschuldigen die Feinde der Kirche und der Religion. Man sagt, der Sozialismus trage an der furchtbaren Gottentfremdung und Gottverachtung die Hauptschuld. Andere beklagen den Protestantismus und erklären, er habe die Zerrissenheit in unser Volk und Vaterland hineingetragen, habe den liberalen Ideen und den sozialistischen Bestrebungen den Weg gebahnt. Entrüstet erheben viele gegen das entartete Judentum Anklage und behaupten, daß es den kulturellen Niedergang des christlichen Abendlandes verursacht habe. Ankläger stehen auf und nennen das Freidenkertum und die Freimaurer als Ursachen, all das fittlich-religiösen Verfalls, den man weit und breit beklagt. Mit erhobener Hand und erhobener Stimme verklagt man auch den Bolschewismus als den Totengräber der Kultur und schiebt ihm die Schuld an der furchtbaren Entchristlichung der Staaten und Völker, der Familie und der Menschen in die Schuhe.

Wer ist schuld?

Die verschiedenen Anklagen sind gewiß nicht ganz unrichtig. Aber die Gerechtigkeit verlangt, daß wir auch jene auf die Anklagebank setzen, die es ermöglicht haben, daß all diese Mächte der Verneinung in unbehindertem Siegeszuge eine Überbeherrschung nach der anderen zugunsten des Neubeidentums machen konnten. Fragen wir, wie es die Mächte der Verneinung vermochte haben, die Tyrannen des modernen Zeitalters überall zu errichten, so brauchen wir uns nur der Worte eines Kardinals wie zu erinnern: „Ein Volk, das nur schlechte Zeitungen liest, wird nach dreißig Jahren ein gottloses und ausländisches Volk.“ Wer ist also schuld? So bitter die Wahrheit auch klingen mag: neben all den obengenannten Mächten sind an den heutigen Verhältnissen auch die Katholiken schuld.

Die Katholiken gehören in so vielen Ländern auf die Anklagebank, weil sie im Zeitalter der Zeitungen nicht auf dem Posten waren, als es galt, die Entwicklung der Presse klug und erfolgreich zu beeinflussen, als es galt, in der Defensive gegen die schlechte Presse die Pflicht zu tun, als es galt, in der Offensive ihrer katholischen Presse die opferfreudige Gefolgschaft zu erzeugen.

Die Presse ist eine gewaltige Macht. Sie ist die Weltbeherrscherin. Nach dem einstimmigen Gutachten der Päpste, der Bischöfe, der Gelehrten aller Schulen und der Staatsmänner aller Länder ist sie die wirkliche und mächtigste Herrscherin des Tages. Sie macht die öffentliche Meinung und durch diese öffentliche Meinung führt sie die Völker der ganzen Welt. Es gibt heute kein Land, keine Stadt, kein Dorf, ja kein Haus, wo die Presse nicht die Menschen beeinflusst, selbst in die Kinderstube drängt sie sich und sucht in der Gestalt der Kinderzeitung das Gemüt der Kleinen für oder gegen Gott zu erfüllen, je nach ihrer Richtung. Unter dem Einfluß der Zeitung beginnt und beschließt die Menschheit heute den Tag.

Das ist aber die große Schuld der Katholiken, daß sie die Bedeutung der Presse um hundert Jahre verschlafen haben. Darf es uns angeht, daß der ungeheuren Macht der Presse einerlei sein, welches Blatt wir lesen? Darf es uns gleichgültig sein, daß ein ungeheures Heer von Zeitungen und Zeitschriften täglich und stündlich gegen die Kirche anstürmt? Kann es uns kalt lassen, wenn Millionen katholischer Arbeiter durch die unchristliche Presse dem Christentum entfremdet werden, wenn mit der liberalen Zeitung der Geist des Liberalismus in die katholischen Kreise der Gebildeten und Bemittelten mehr und mehr einkehrt, wenn durch eine nichtkatholische Presse die Kirche um ihre heiligsten Rechte in der Erziehung und in der Familie, in der Kunst, in der Wissenschaft, ja im ganzen Staate langsam aber sicher gebracht wird?

Wenn da die Bedeutung der Presse unter uns Katholiken nicht klar wird, wahrlich, der gehört auf die Anklagebank!

Noch schlimmer, wenn Katholiken in der Bekämpfung der Presse sogar unterlassen, sich gegen den Ansturm der schlechten Presse zur Wehr zu setzen.

Ein neuheidnischer Geist wütet gegen die vom Blute Christi umflossenen Menschenseelen und verhöhnt selbst den Herrgott im Himmel, verläßt die Kirche und ihre Diener, verzerrt die Moral und ihre Gesetze, verschmäht das Evangelium und den Glauben, verwirrt die Wahrheit und verheert Ehe und Familie. Und wer ist Begleiter, Anwalt und Hüter dieses Geistes? — Die schlechte Presse.

Daß wir uns gegen die Presse, die sich dem Kommunismus und Sozialismus verschrieben hat, ferner gegen jene Presse, die den Ideen des ungläubigen Zeitalters huldigt, in digitalisierter Defensive zur Wehr stehen müssen, wird jedem klar, der die unheilvolle Wirkung solcher Mächte erkennt. Vor allem müssen wir Katholiken wissen, was wir an jener Presse haben, die Tag für Tag in allen Regenbogenfarben schimmert, der Generalanzeigerpreise. Die Seuchendei ist stets eine der verderblichsten Waffen zum Schaden der Seelen gewesen. Gerade die charakterlose, amerikanisierte Generalanzeiger-Presse, die von einer ausgesprochenen Zweifelsucht an einer scheinbaren, aber verletzenden Gleichgültigkeit übergeht, deren Zurückhaltung in religiösen Dingen nichts anderes als ein verächtliches, mitleidiges Totschweigen bedeutet und die sich mehr als einseitig als geistreich über die christliche Moral hinwegsetzt, ist unser gefährlicher Feind im Pressefeld. Diese Art von Mächten bahnen den Weg zum Gottabfall; sie huldigen dem Kulturholismus, dem naturnotwendigen in fürchterlichen Blutbeweismus ausartet. Der Generalanzeiger tötet die Idee Gottes und der Religion, langsam aber sicher, trotz der Gottesdienstordnung und Vereinsvorschriften, und macht wahr, was Napoleon geäußert: „Ohne Religion werden die Menschen einander zerfleischen.“ Diese Generalanzeiger-Presse ist in ihrer Verächtlichkeit streifenlos und man hat sie ein praktisches Handbuch zur Weckung von verbrecherischen Instinkten genannt.

Wenn nun diese Presse ihre gewaltigen Bauten, ihre riesigen Rotationsmaschinen, ihre große Auflage, ihren unheimlichen Einfluß, mit Stolz der Öffentlichkeit kundtut und uns die seelischen, sittlichen und sozialen Schäden nur leise dadurch ahnen läßt, dann gehören die Katholiken auf die Anklagebank, die dieser Presse die Bauten hingeholt, die Rotationsmaschinen beigesteuert, die Redakteure und Schriftsteller mit ihren Groschen honoriert haben, die zu ungeachteten Stimmen von Tag zu Tage in jeder Woche, jahraus, jahrein anstimmeln. Auf die Anklagebank gehört du, wenn du die nichtkatholische Presse ohne zwingende Notwendigkeit abonnierst, wenn du am Zeitungskiosk und am Bahnhofs- und im Hotel, im Casino, gerade diese Presse kaufst. Wer zählt die Hunderttausenden, so Millionen, die ständig von Katholiken für die schlechte Presse bezahlt werden? Wir würden erwidern, wenn wir mühten, wieviel katholische Geld in die Verlagsgebäude der freigelegenen Zeitungen gegeben wurde, die Christus und die Kirche verfolgen und verraten können, weil sie mit Judasgroschen kurzfristiger Christen ihre Pressearbeit finanzieren können.

Katholiken auf der Anklagebank, weil sie in der Abwehr der schlechten Presse ihre Pflicht verlesen: das ist der erschütternde Anblick unserer Tage. Wollt ihr den Redakteuren, die unsere Kirche beleidigen, weiter das Gehalt zahlen, wollt ihr die Verleger, die das Christentum unterminieren, weiter befolgen, wollt ihr, daß eines Tages die katholische Presse von der Uebermacht der antichristlichen Presseerzeugnisse überwältigt und damit Christus und die Kirche aus der Öffentlichkeit aus der Familie, aus dem Herzen

der Kinder vertrieben werde, dann müßt ihr nur in echter Judasgegnung die Defensive gegen die schlechte Presse einstellen, weiter der katholischen Presse das Zeitungsgeld entziehen, das ihr dem Moloch der schlechten Presse gedankenlos in den Rücken werfet!

In 999 von 1000 Fällen ist der einzige Grund des Abfalls vom Glauben die Zeitung“, und jener Franzose hat nicht unrecht, der sagt, daß zwei Drittel, ja drei Viertel der Katholiken durch die Presse der Kirche abtrünnig gemacht wurden. Auf die Anklagebank gehören aber auch jene, die sich die Förderung der katholischen Presse nicht angelegen sein lassen. Sie werden des Mangels an Liebe zur heiligen Kirche angeklagt, die heute, im Zeitalter der Zeitungen, nach dem Ausbau der katholischen Presse schreibt: „Wir zerbrechen uns den Kopf und können nicht begreifen, warum die katholische Kirche selbst in den kleinsten Staaten der Welt um ihre Rechte betteln muß.“

Wo ist der der Schlüssel zu diesem Geheimnis? In der Presse! Wenn die Katholiken eine Presse in der Hand hätten, wie sie die Feinde des Katholizismus zur Verwirrung halten, dann würde sich bald zeigen, was für eine Weltmacht die katholische Kirche ist!

Nene Katholiken, die an dieser Schicksalsfrage des deutschen Katholizismus, an dieser Lebensfrage der katholischen Familie vorübergehen können, ohne die Pflicht zur Hilfeleistung zu verspüren, machen sich die Mahnungen der Päpste, Bischöfe und Priester überhöhen, machen sich an dem Verfall von ungezählten, unsterblichen Menschenseelen schuldig, die gerettet werden könnten, wenn in einem opferfreudigen Offenheit die Katholiken aus Verlegenheit auf dem Gebiete der Presse für die katholische Idee Erbarmungen zu machen. Die Presse ist das Schlachtfeld, auf dem die Entscheidungsschlacht über Gottesgläubigkeit und christliche Sitten, über die Grundlagen des gesamten Kultur-, Wirtschafts- und Staatslebens geschlagen wird. (Mithras Vorwort).

Entweder treten wir in die Front der katholischen Pressefreunde ein und gehen zur Offensive vor, um in jedes katholische Haus die katholische Zeitung zu bringen, oder aber wir

begehen eine Unterlassung, die uns vor Gott und den kommenden Geschlechtern eine schwere Schuld auferlegt.

Mehr Offenheit!

Darum die katholische Zeitung in der eigenen Familie halten und lesen; — darum bekenntnisfreudig und stolz die katholische Zeitung auf der Arbeitstätte ausbreiten mit gleichem Recht und gleichem Mut wie der Kommunist und Sozialist sein Blatt zur Schau trägt. Offenheit! — Darum auf Reisen die katholische Zeitung fördern, sie im Eisenbahnabteil zurücklassen, sie den Mitreisenden anbieten. Offenheit! Darum bei Nachbar und Freund für die katholische Presse die Range brechen; sie im Hotel, in der Leihbibliothek ständig fordern. Offenheit! — Darum wenigstens jedes Jahr einen neuen Abonnenten hinzugewinnen suchen. Offenheit! Darum beim Einkauf auf die Anklage in der katholischen Zeitung sich berufen, ein für allemal die in ferierende Firma der katholischen Zeitung bevorzugen. Offenheit!

Darum die glaubenslose Presse als das bezeichnen, was sie ist, als Totenader eines Glaubens und eines Glückes!

Offenheit, das heißt dem Katholiken beibringen, daß ihm der heilige Glaube mehr wert sein muß, als das Pfund Zeitungsmaut, als ein paar wertlose Neugierigkeiten, als eine nichtsagende Unterhaltung, als einige faule Witze der farblosen Presse! Offenheit, das heißt mit Logik, Charakter und Strenge bekennen, daß es mit Grad und Religion nicht vereinbar ist, eine unchristliche Presse auf seinen der katholischen Zeitung zu unterstützen. Offenheit, das heißt überzeugen, daß es auch Sünde bedeutet, ohne kritische Grund die nichtkatholische Presse zu halten und zu lesen.

Zweit da an einem Freitag, ein katholischer General... (Text continues with a story or anecdote about a general and a soldier).

Also merke dir's: Katholik nicht nur in der Kirche; Katholik auch beim Zeitungslernen!

„Seimatlos“

(Fortsetzung von Seite 2)

Sie wollte weiter gehen. Er ging ihr einige Schritte nach.

„Mutterle, könnt Ihr mir net sag'n, — könnt Ihr mir net sag'n, — gäb's im Dorf net Arbeit für mich?“

Net stellte sie den Kopf wieder frei hin und sah ihm fest an. „Zucht der Herr Arbeit?“

„Ja.“

„Ich hob' glaubt der Herr is krank. In der Arbeit g'hort halt G'undheit. Is der Herr von mirerer Gegend?“

Der Mann schüttelte traurig den Kopf.

„Da regte sich in ihr das Mitleid. Sie fühlte es, hier hatte sie einen unglücklichen vor sich, den durfte sie nicht ohne weiteres gehen lassen.“

„Sot der Herr g'woiß weit ham?“

„Iogte sie freundlich. Er nickte. Seine Augen röteten sich. „Ich kam net heim!“ Iogte er gepreßt.

„Aum trat sie ganz nahe zu ihm hin. Legte sogar ihre Hand auf seinen Arm. „Ihr seid krank und habt a Kreuz. Ma sieh't Euch an. Geht mit ham zu mir und eht was und ruht Euch aus, bevor Ihr weiter geht. Und wollt ihr Arbeit, mei Georga sagt, daß Ihr eine friegat. E' Dorf kann jeden brauchen mit fleißige Hände. Ey is überoll Kopfenpfänden. Des kann a jeder und wenn er noch so elend is. Die Kost verdient Ihr Euch. Geht mit mir ham. Mei Georga sagt.“

Sie fachte seine Hand.

Er zögerte. „Laßt mich, Mutterle. Ich bin arm und krank. Solche Göt sind net schön. Ich find ich irgendwo Brot und Arbeit. Vergelt's Gott für Euren guten Willen.“

Sie unterbrach ihn. „Na, na, Ihr geht mit mir, des ander find sich scho.“

Unschlüssig stand der Fremde da. Er rang mit einem schweren Entschluß. Sie sah ihn erwartungsvoll an.

„Net so lang b'sinnen. Mitgehn.“

Arbeit gibt's genug. Mei Georga hot selber für Euch Arbeit.“

Net hob er den Kopf, den er bis dahin geknickt gehalten hatte. Er schaute sie dankbar an. „Es geht net, so gern ich mit Euch möchte. Wer is denn der Georga? Euer Sohn?“

„Mei Enkelkind is. Er is verheiratet. Hot a freudbrade Frau. Vor die zwei braucht Ihr euch net fürchten.“

Sie ging einige Schritte vorwärts. Er folgte ihr aber nicht.

„Mitgehn, — eht gleich, des kann ich net.“

„Warum denn?“

„Ich kann net.“

„Weil Ihr meint, mein Enkel is net recht?“

„Welleid.“

„Ich schid ihn selber. Veriprecht mir, daß Ihr dableib, bis er fogymt.“ Sie schaute ihn fragend an.

Er sah ernst vor sich hin und rührte sich nicht.

„Wollt Ihr mir veripred'n, daß Ihr wart, bis ich mit ihm wieder komm.“

Er hob den Kopf und schaute sie an.

„Ihr wartet auf uns?“ fragte sie nochmal schnell. Er nickte nur.

„Ich bin mit mei Georga gleich wieder da.“

„Schickt ihn allein.“

Die alte Frau ging rauf fort. Langsam ging er vor bis zum Waldbrand, wo man die Felsler alle ringsumher überblicken konnte. Er sah der entsetzlichen Gestalt der alten Frau ernst nach. Sie strebte rasch dem Dorf zu. Er legte sich an einen Eichenstamm und stützte den Arm auf einen Ast und legte die Hand über die Augen. In seinem Innern brodelte alles. Da war ein Durcheinander von Hoffnungen, daß sein Kopf ganz wirr wurde. Wie sollte das nun weiter gehen?

Die Brüt hob und senkte sich im furchtbaren Kampf der Gefühle. — Und dann knackten dürre Äste. Er

fuhr auf und strich mit der Hand über die Augen.

Ein junger Mann kam freundlich lächelnd auf ihn zu. „Guten Abend. Mei Großmutter schickt mich. Ihr sollt mit mir ham kommen zum Essen.“

Er reichte dem Fremden die Hand hin. Der aber blieb wie festgenurzelt regungslos stehen. Er erwiderte auch nicht den freundlichen Gruß. Das berührte den jungen Mann peinlich. War der Fremde normal? Hatte er einen Geistesfranken vor sich? Er ging unwillkürlich einige Schritte zurück. „Wollt Ihr net mit mir geh'n und was essen?“

Der Fremde antwortete wieder nicht. Er sah nur den jungen Mann fest, durchdringend an, dem wurde es unheimlich. Er wich diesem starren Blick aus, ging noch weiter zurück und dann stand er auf einmal wie festgenurzelt und schaute mit entsetzten, starren Blick den Fremden an.

„Georga,“ weich und mild hörte er zum zweitenmal seinen Namen sprechen.

Was's eine Vision? Stand vor ihm der Geist eines Abgeschiedenen? Das war ein Ton aus den schönsten Tagen seiner Jugendzeit. Das war des toten Michels Stimme. Er wollte auf den Fremden zutreten, das Grauen riß ihn zurück.

Da öffnete der andere die Lippen. „Georga, kennst mich nimmer? Ich bin's, der Michel. Ich war net tot. Nur g'langen war ich. Tief in den einstigen Fremd herangekretzt und hatte den Arm um sein Schulter gelegt.“

Ein aufschreckender Schrei. Die beiden lagen sich stumm in den Armen.

Die alte Frau im Hirtenhaus wartete vergebens auf den Gast. Das Essen war längst fertig; ein Teller stand mehr auf dem Tisch. Das Feuer im Herd drohte zu verlöschen. Die junge Frau war schon zweimal bis zum Feldweg, wo man in den Wald hinein sehen konnte, gegangen, sie sah aber nichts von ihrem Mann, und von dem Gast erst recht nichts. Jetzt konnte es die alte Frau nicht mehr länger aushalten. Sie wurde auch deshalb unruhig, weil ihr der Fremde von Anfang an so sonderbar vorkam. Schnell hand sie eine frische Schürze um und ging dem Weg zum Wald zurück. Schon war sie ganz nahe am Waldbrand, da — plötzlich sah sie die beiden auf sich zukommen. Und wie die sie anerkennen, — als hätten sie sich ostmeintag schon gekannt. Und wie dem Georga seine Augen glänzten. Auch sein Gesicht war gerötet, so wie immer, wenn er eine freudige Erregung hatte.

„Großmutter, wir kommen. Holt zu lang auf uns warten müß'n.“rief Georga von weitem. „Zei net böös, aber der Herr hot mir halt erzählt von seiner Seimat und da is die Zeit vergangen, ma weiß net wie.“

„Essen is net besser word'n. Ey muß der Herr halt vorlieb nehmen, wie's is.“

So gingen denn alle drei dem Dorfe zu. Georga plauderte fröhlich. Ueber seine junge Frau und über den alten Peter vom Hofhof, die Rundbreite, die er unlängst durch und vom Jakob seinen Durst und

vom Franz seinen Verein.

Die alte Frau schüttelte den Kopf. Wie kam ihr der Georg vor. Redete da dem Fremden von Deuten vor, die der noch nie gesehen hatte. Als ob den das kümmerte, was der alte Peter und der Jakob und der Franz und die „Modernen“ machten. „Red' net allweil ner du, Georga,“ unterbrach sie. „Wah den Herrn was red'n. Was kümmert den der Jakob und der Peter.“

Der Georg lachte. „Wer weiß. Aber meiztrau interessiert ihn doch? und er erzählt weiter, weil der andere nichts zu sagen wußte. Der horte schweigend zu, aufmerksam und furchtbar ernst.“

Die alte Frau wunderte sich. „Wie ma ner so ernst zuhören kann, wenn ma die Zeit net kennt“ dachte sie. „Der Peter und der Jakob und der Franz sin net wert, daß man soviel von ihnen red'.“ — Er wunderte sich noch mehr über den Gast, als er ein wenig voraussehend, von der Jahre weg, den Aufbruch einschlug, der durch die Reder schneller durchs Dorf führte, und als er im Hirtenhaus hinter dem Bienenstall im Hof gleich den Liebesbrennen fand, um sich Gesicht und Hände zu waschen.

„Wie der sich auskennt. Grad als ob er scho amol da'g'm'm war.“ Iogte sie zu ihrer Schwägerin. Die nickte und betrachtete durchs Guckloch der Küche den Fremden im Hof. Der kam ihr gar nicht so erg fremd vor. Wo sie der nur schon einmal gesehen hatte. Ze so m't sich nur nicht entfallen, ma un und wo und wie. —

(Fortsetzung folgt)

Die Katafomben in Italien. Eine schwierige Frage.

Laut Artikel 33 der Vatikanverträge gingen bekanntlich alle Katafomben Italiens in den Besitz des St. Stuhles über, oder besser gesagt, Italien stellte alle Katafomben dem St. Stuhl zur Verfügung. Der St. Stuhl mußte infolgedessen zugleich für die Instandhaltung aufkommen. Dieser in dieser bedeutung Artikel des Vertrages nur zum Teil ausgeführt; denn die Frage der italienischen Katafomben ist so kompliziert, daß man erst genau die Bezirke des Gebietes, auf dem sich Katafomben befinden, abgrenzen muß, bevor die Angelegenheit auch juristisch geregelt werden kann. Die Katafomben von Rom sind bereits völliges Eigentum des St. Stuhles und die Frage der übrigen Katafomben wird binnen kurzer Zeit gelöst werden. Auf der Seite, die die italienische Regierung anstellt, sind nicht weniger als ungefähr hundert Katafomben angegeben. Die meisten befinden sich auf Sizilien, nämlich ungefähr 60; 50 davon liegen im Distrikt Syrakus. Die Bewohner dieser Gegend besitzen bis ins 7. Jahrhundert die Gewohnheit bei ihren Toten in den Katafomben zu begraben. Dies erklärt die Tatsache, daß auf Sizilien noch eine so große Anzahl Katafomben gefunden werden. Professor Silvano vom päpstlichen Institut für christliche Archäologie wurde mit der Verwaltung aller italienischen Katafomben beauftragt. Er wird demnächst einen besonderen Kommissionsbericht erstatten über die Rundbreite, die er unlängst durch und vom Jakob seinen Durst und

Canadian Pacific Steamship

Einwanderung von Familien

Die gegenwärtigen Einwanderungsbeschränkungen erlauben es uns, vom kontinentalen Europa Ehefrauen und Kinder zu den in Canada anfalligen Chemannern bezw. Vätern herüberzubringen.

Die Canadian Pacific Transpazifikgesellschaft ist in der Lage, in kurzer Zeit die erforderlichen Einreise- und Erlaubnisbescheine zu besorgen.

Die vorausbezahlten Schiffstickets (Prepays) der Canadian Pacific bieten Ihrer Familie eine schnelle, sichere und bequeme Reise auf einem unserer modernen Schnelldampfer.

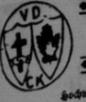
Von April bis Oktober direkte Abfahrten von und nach Hamburg.

Herr Kurt von Hopffgarten, der Hamburger Vertreter der Canadian Pacific, befindet sich jetzt auf einer Geschäftsreise in West-Canada und ist bereit, jeden einzelnen Fall prompt und mit Sorgfalt zu erledigen. Er wird gerne persönlich bei Ihnen vorprechen und Ihnen behilflich sein, alle notwendigen Papiere fertigzustellen ohne Unkosten für Sie.

Um volle Auskunft wenden Sie sich, bitte, an den nächsten C. P. A. Agenten oder schreiben Sie in Deutsch direkt an einen der folgenden Vertreter:

W. C. CASEY, Steamship General Passenger Agent
372 Main Street, Winnipeg, Man.

Canadian Pacific Steamships Canadian Pacific Steamships
C.P.R. Bldg., Edmonton, Alta. C.P.R. Bldg., Saskatoon, Sask.
G. F. Schmidt K. v. Hopffgarten
372 Main Street Winnipeg, Man. 372 Main Street, Winnipeg, Man.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Präsident: H. H. Stierhof, O.M.I., Generaldirektor, 460 Main St., Winnipeg, Man.
 Generalsekretär: F. J. Kowalek, Humboldt, Sask., 609 St. Peter, Winnipeg, Man.
 Generalsekretär: F. J. Kowalek, Humboldt, Sask., 609 St. Peter, Winnipeg, Man.
 Generalsekretär: F. J. Kowalek, Humboldt, Sask., 609 St. Peter, Winnipeg, Man.

St. Peters-Kolonie

Münster. — Wie durch Plakate angekündigt wurde, wird heute abend (Mittwoch) Hr. Williams, der Präsident der U. F. C., in der Stadthalle zu Münster eine Rede über die gegenwärtige Zeitlage halten. Darüber wird der St. Peters Botte nächste Woche näheren Bericht erstatten.

Der Herr P. Maurus, der die letzten zehn Tage im Hospitale zu Humboldt unter ärztlicher Behandlung stand, kehrte letzten Dienstag gesund wieder ins Kloster zurück. Mit ihm kam der Herr Dr. Francis zurück, der ebenfalls gegen zwei Wochen im Hospitale gewesen war. Unter den Patienten war in letzter Zeit auch der Herr Fr. Gregor, der sich durch einen bösen Zufall den rechten Arm gebrochen hatte. Dieser war nur ein paar Tage im Hospitale bis feststand, daß der Arm gut eingerichtet war. Er wird aber noch für längere Zeit den Arm in einer Schlinge tragen müssen.

Am Dienstag abend gab der Hochw. Abt Severin den Studenten des Kollegiums einen mit Lichtbildern illustrierten Vortrag über den „Göttergarten“ (garden of the gods), der in der nächsten Nähe des Rides Peak in Colorado gelegen ist. Derselbe besteht aus einem Terrain von ungefähr 500 Acres und ist weltberühmt wegen der vielen wunderlichen Formationen, welche die Natur aus dem roten Sandstein gebildet hat und von denen manche — wenn man die Phantasie ein wenig anstrengt — mit menschlichen Wesen oder indianischen „Göttern“ einige Ähnlichkeit haben. Mit einem Absteher nach der berühmten Troppfsteinhöhle von Starbuck, New Mexiko, schloß die Unterhaltung.

Die geistlichen Exerzitien für die Studenten des Kollegiums werden nicht, wie früher angezeit, am Abend des 14. Februar, sondern am Abend des 13. Februar beginnen. Auswärtige junge Männer, die sich daran beteiligen wollen, mögen eine Woche vorher schreiben an: Rev. Rector, St. Peter's College, Münster, Sask.

Die vom Jungfrauenverein letzten Sonntag abend veranstaltete Kartenpartie zeigte einen erfreulichen Erfolg.

Letzten Sonntag abends war Versammlung des St. Michaels-Literarischen Vereines im Kollegium. Vorträge hielten die folgenden Studenten: Demong, Buzik, Leo Lacroix und Theberge. Von besonderem Interesse war der Vortrag Demongs, der über seine Erfahrungen als Reiter, als Antreiber und endlich als Detektiv sprach. Buzik beschrieb ein ukrainisches Weibnachtsfest, wogegen Lacroix die Beschreibung eines Forstweilers brachte. Einstimmig wurde dann beschlossen, mit dem St. Benedikt's-Literarischen Verein ein Hochspiel zu vereinbaren, was auch sogleich von der Gegenseite mit Freude angenommen wurde. Ferners wurde beschlossen, über die stattgehabten Versammlungen an die beiden Zeitungen: „St. Peters Botte“ und „The Canadian“ jeweils Berichte abzugeben.

Das Wetter ist immer noch mild und angenehm. Temperaturen unter Null gab es in der letzten Wochentage bloß zur Nachtzeit vom 17. bis 21. Januar, wovon 15 unter Null am 18. Januar das kälteste war. Am 15. Januar überstieg das Thermometer sogar den Gefrierpunkt um einen Grad. Im übrigen bewegte sich die Tagestemperatur von 33 bis 12 über Null. In dieser Zeit, wo überall das Geld zum Einkauf so knapp ist, müssen wir dem lieben Gott für das milde Wetter besonders dankbar sein.

Watson. — Hr. Jerome Wickenhauser, der infolge von Appendizitis ernstlich erkrankt war, ist wieder auf dem Wege der Besserung.

Mrs. Mary Kuehl von Ontario ist für die Wintermonate zu Witwe ihrer Schwester, Mrs. Jacob Smith.

Mrs. Anna Bustin wird für einige Zeit den Dienst als Haushälterin im Pfarrhause zu Raican versehen.

Herr Jakob Terra von St. Martin ist als Patient im Privathospitale der Mrs. Wood. Er leidet an Tonsillitis.

Lake Lenore. — Herr Ned Verbeid, der eine Reise nach den Vereinigten Staaten gemacht hatte, ist wieder wohlbehalten in Lake Lenore angekommen.

Herr Walter Schemenauer, begleitet von Herrn Skopp aus Watton, ließ sich vom schönen Winterwetter verlocken, eine Reise im Automobil nach California und bis an die Grenze von Mexiko zu machen. Die Reise soll sich über einen Zeitraum von drei Monaten ausdehnen. Wenn nur die Einfahrt nach Canada in drei Monaten nicht schwieriger wird, als gegenwärtig die Ausfahrt aus Canada ist!

Pilger. — Während am letzten Sonntag, dem 18. Januar, die Gemeindeglieder dem Gottesdienste beimohnten, starb Herr John Lufan Sr. in seinem Heim im Alter von 74 Jahren und 3 1/2 Monaten, wohl vorbereitet und gestärkt durch den würdigen Empfang der hl. Sterbesakramente. Eine heftige Lungenentzündung hielt ihn für zwei Wochen an das Krankenbett.

„Der Wanderer“
Das älteste und ausgezeichnete katholische deutsche Wochenblatt „Der Wanderer“ erhielt mit dem neuen Jahre ein englisch erscheinendes Schwesterblatt „The Wanderer“. Wir begrüßen diese Vergrößerung umso mehr, als wir aus den bisher erschienenen Nummern des neuen Blattes denselben gesinnungstreuen Katholizismus erkennen, den wir an dem alten „Wanderer“ schon immer so hochgeschätzt haben und freuen uns aufrichtig, daß wir mit ihm eine Veritärkung der katholischen Presse in den Ver. Staaten feststellen können.

Das Radio in Canada
Ottawa, Ont. — Einem antiken Bericht zufolge gab es Ende November letzten Jahres in Canada 441 676 lizenzierte Radios, ungefähr je ein Apparat auf 22 Personen der Bevölkerung. Seit Beginn des neuen Rechnungsjahres am 1. April 1930 ist also eine Zunahme von 20 530 Apparaten zu verzeichnen. Den Provinzen nach sieht Ontario mit 228 480 Apparaten an erster Stelle. Es folgen dann Quebec, British-Kolumbien, Manitoba, Saskatchewan, Alberta, New-Schottland, Neubraunswweig, Prinz Edward Insel und die Northwest-Territorien. Toronto, die Hauptstadt Ontarios, steht unter den kanadischen Städten mit 71 521 Apparaten an erster Stelle. Im Westen führt Vancouver, Winnipeg steht dort an zweiter Stelle. Die kanadische Regierung hat in der angeführten Periode 1351 Sonderlizenzen erteilt, wovon 271 Lizenzen für Schiffe ausgestellt wurden, 84 für Experimentierstationen, 679 für Amateurzwecke und die übrigen für kommerzielle Zwecke. In Canada besteht die Vorrichtung für jeden Radiobesitzer, alljährlich eine Lizenz zum Preise von \$1 zu erwerben. Vor zehn Jahren wurde das erste Radioprogramm verbreitet, so daß der Aufführung beinahe einzig da stehen, da der für die Flugbahn

Moderne Flugzeuge der Vatikanstadt
Das St. Josephs Blatt schreibt: Der Vatikanstaat wird nächstens der erste Staat der Welt sein, der eine ganze Flotte von Flugzeugen besitzt, die mit Helicopter ausgestattet sind, so daß sie direkt ohne Anlauf in die Luft emporsteigen können. Wo wäre auch sonst in dem kleinen Staate ein Platz für eine Flugbahn? Der italienische Erfinder Corradino d'Asciano hat mit seinem Helicopter verschiedene Weltrekorde aufgestellt. Der Papst war an der Erfindung sehr interessiert und gab sofort, wie ihre Brauchbarkeit nachgewiesen war, den Auftrag auf mehrere Maschinen. Diese werden jetzt in Rom unter Beaufsichtigung der Ingenieure des Vaticans hergestellt. Der Vatikan hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, Flugmaschinen überhaupt verwenden zu können, da der für die Flugbahn

bestimmte Raum notwendigerweise von der Funkenstation eingenommen werden mußte und kein anderer Platz zur Verfügung stand, als die Erfindung d'Ascianos einen Ausweg aus den Schwierigkeiten bot.



Seetang als Nahrungsmittel
Victoria, B. C. — Unter den der See entnommenen Nahrungsmitteln nimmt für Indianer von British-Kolumbien der Seetang eine hervorragende Stellung ein. In früheren Jahrhunderten galt der Seetang unter den Indianern als „Gold“ und Austauschmittel im Verkehr der Stämme unter einander. Als Nahrungsmittel hat er jedoch auch noch seine Geltung und wird zu diesem Zwecke teilweise getrocknet und gepreßt. In dieser Form hält er sich längere Zeit. Der Seetang als Nahrungsmittel gewisse Qualitäten besitzt, ist bekannt. Er ist hauptsächlich reich an Jod und ähnlich darin der Fischmahlerei, die hauptsächlich empfohlen wird. Eine Art von Seetang wird auch von der weißen Bevölkerung Kanadas gegessen und zwar der getrocknete „Tulsi“, von welchem im Vorjahre etwa 100 000 Pfund im Verkaufswert von \$10 600 auf den Markt kamen. An der atlantischen Küste wird der Seetang in Verbindung mit Fischabfällen zu Viehfutter verwendet.

Eine Bitte
Ein armer kranker Mann, der sich zur Behandlung für längere Zeit ins Hospitale begeben muß, bittet gute katholische Familien, sich seiner zwei Söhne anzunehmen und ihnen ein Heim zu geben. Der eine ist 10, der andere 14 Jahre alt. Die Mutter starb erst vor 3 Monaten.

Stelle gesucht
Deutscher, vier Jahre im Land, sucht Arbeit auf der Farm. Box 94 Münster, Sask.

Stelle gesucht.
Eine ältere Frau (Witwe) wünscht bei einem katholischen Priester die Stelle einer Haushälterin zu übernehmen. Sie reflektiert nicht auf hohen Lohn. — Anfrage zu richten an den St. Peters Botte.

Hafer No. 2 CB 14 25
No. 3 CB 11
Extra Futter 12
No. 1 Futter 15
No. 2 Futter 7 1/2
No. 3 Futter 3 1/2
Verste No. 3 CB 6 21
No. 4 CB 4
No. 5 CB 2
No. 6 CB 1
Hoggen 9
Flachs 73

Freiwillige von der Immerwährenden Hilfe Mariä
Bisher eingegangen \$352.90

Freiwillige zu Ehren des hl. Bruno, zum Andenken an Abt Bruno
Bisher eingegangen \$319.10

Gaben
Bairischenhaus, Prince Albert, Sask.
 Ungenannt, Humboldt \$16.00
 John Coles 2.00
 R. R. Humboldt 1.00
 Geo. Kaiserlin 2.50
 Bergelt's Gott!

Die Deutsche Telefongesellschaft hat die Kommunikation mit
 ... bitte, verbinden Sie mich mit Venezuela!

Münster Getreidepreise:
 Mittwoch, den 21. Januar 1930.

Weizen	Re. 1	Re. 2	Re. 3	Re. 4	Re. 5	Re. 6	Futter
No. 1 Northern	34	31	27	22	20	18	17
No. 2	34	31	27	22	20	18	17
No. 3	34	31	27	22	20	18	17
No. 4	34	31	27	22	20	18	17
No. 5	34	31	27	22	20	18	17
No. 6	34	31	27	22	20	18	17
Futter	17	17	17	17	17	17	17
No. 1 Rejected	17	17	17	17	17	17	17
No. 2	17	17	17	17	17	17	17
No. 3	17	17	17	17	17	17	17

Bäcker Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgebackener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

quia bei La Guayra in Venezuela mit einer neuen drahtlosen Station von großer Reichweite ausgerüstet, die für den deutschen Seeverkehr nach Westindien besondere Bedeutung hat. Das Doppelschrauben Motorschiff „Magdalena“ der Hamburg-Amerika Linie stand auf seiner letzten Reise bereits auf einer Distanz von 1500 Seemeilen mit Rioquia in Verbindung, und seine Passagiere, darunter die Söhne des Präsidenten von Venezuela und die Familie des venezolanischen Innenministers, machten von der neuartigen Gelegenheit, sich über weite Meeresstrecken hinweg mit ihren Angehörigen dabei zu unterhalten, ausgiebigsten Gebrauch.

Sonohl an Bord der „Magdalena“, als auch an Land war das gebräuchliche Wort ausgezeichnet zu verstehen.

Der Angelus
 Diese schöne Begebenheit wurde von einem protestantischen Berliner Blatt erzählt. Als einst der Thronfolger von Oesterreich sich mit seinen Kindern im Engadin aufhielt, konnte man ihn täglich auf der Eisbahn sehen. Die Kinder wurden von ihm selber oder von einer Person aus seiner Umgebung überwärmt. Mitten in der schönsten Eislaufpartie, wenn Mittags die Angestellte erlöste, hielten der Thronfolger und die Kinder inne, bekränzten sich andächtig und beteten den Angelus.

Dann ging's wieder über das Eis. Der Korrespondent des Blattes betonte eigens, es sei wirklich rührend gewesen, dies mitanzusehen.

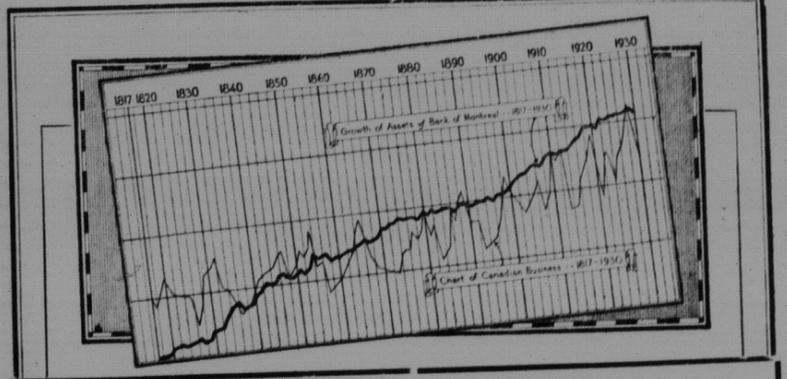
WENTZLER'S Vorzuglichstes Lagerbier



Gebräut und abgefüllt von der **Star Brewing Co., Ltd.** NORTH BATTLEFORD, Sask.

EMIL'S DRUG STORE HUMBOLDT'S DISPENSING CHEMIST

Winter Bedarfsartikel
 Wir führen ein komplettes und frisches Lager von folgenden Waren: Kampoles Cod. V. Del., Scotts Emulsion, White Pine, Lar C. S., Vicks Vapo Rub, Ictonogen, Thermo, Cherry Barf, Green Gough Syr., Bado Crocolone, Tr. Chales Gough Syr., Catarrhogene, Camphorated Oil, Tr. Thomas Electric Oil, Cambridge Kana Lonic, Euterine (Antiseptic), Piner, Alderica, Ictonogen, Galolin, Proton Lamine Tablets, Soarhound Tooth Candy, Menthol & Eucalyptus, Boney & Wiltzerole, Mentholatum & Peps, Buckleys Stroq Mir., Bronchitis Mixture, Waterbury's Cod L. Oil, Katal & Cream Palm, Strubban & Gnos Salts. Wir haben unterer Leihbibliothek ungefähr 50 neue gute Bücher einverleibt. Wir bitten nun um Ihre geschätzten Postaufträge.
Emil L. Gasser
 Humboldt's ältester rezeptausgebender Apotheker.
 Main Street, Telephone No. 216, Humboldt, Sask.



Ständiger Fortschritt während der Auf- und Abbewegung innerhalb 114 Jahren

Durch alle die mannigfaltigen Wechselfälle und Schwankungen der wirtschaftlichen Lage während der letzten hundert Jahre und darüber, hat die Bank von Montreal den unerschrockenen Rekord an erfolgreichen Operationen und gesunden Fortschritt in Händen gehalten, indem sie ihrer Kundenschaft und Kanada als Ganzes gedient hat.

In diesen Tatsachen liegt die Sicherheit für die Dauer dauer des Erfolges und Fortschrittes in der Zukunft.

BANK OF MONTREAL
 Gegründet 1817
 GESAMTVERMOEGEN IN DER HOEHE VON \$800 000 000

Humboldt Branch:	A. J. FOLKERSEN, Manager.
St. Gregor Branch:	E. D. M-PHAIL, Manager.
Manheim Branch:	W. FAIRBAIN, Manager.
Lake Lenore Branch:	B. C. DOWNEY, Manager.
St. Benedict Branch:	A. P. REY, Manager.

Ein dem Untergang geweihtes Volk

Schildert Bert eines namhaften katholischen Gelehrten

Zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts vermochte man größere Schriften zur Ethnologie aus der Feder zeitgenössischer katholischer Verfasser fast an den Fingern einer Hand abzuzählen. Seitdem ist von unseren Missionaren und anderen Forschern gerade auf diesem Gebiete nicht nur viel und Bedeutendes, sondern Bahnbrechendes geleistet worden. Vor allem sind zu nennen die Namen Schmidt und Guffinde, beide Priester Mitglieder der Gesellschaft vom Göttlichen Wort.

Im kommenden Monat erscheint nun der erste Band des längst erwarteten Werkes des zuletzt genannten Forschers über „Die Feuerländer“, als Ergebnis der vier Forschungsreisen des Pater Guffinde, unternommen in den Jahren 1918 bis 1921 im Auftrag des Ministers für öffentlichen Unterricht der Republik Chile. Ueber die Veranlassung zu seinen Forschungsreisen, deren Ziele und Ergebnisse schreibt der ausgezeichnete Ethnologe in der jüngst veröffentlichten Ankündigung des großen Werkes:

„Wegen ihrer bis in den äußersten Süden der neuen Welt vorgeschobenen, unwirtlichen Heimat, und wegen ihrer überaus einfachen Lebensform haben sich die Feuerländer, seit ihrer Entdeckung, durch vier Jahrhunderte einer bevorzugten, wenig beachteten neugierigen Aufmerksamkeit des gesamten Europa erfreut. Die Seefahrer des Entdeckungseitalters und die Reisenden bis in die letzten fünf Jahre hinein haben allenthalben merkwürdige Einzelheiten über jene ferneren Eingeborenen zu berichten gewußt; nicht unwesentlich haben die Ansichten eines Charles Darwin, der als 20jähriger Theologiestudent sich an der Expedition des Fitz-Roy beteiligen durfte, die heute fast allgemeine und unangenehme Beurteilung derselben bestärkt. Man hat jene Indianer bisher noch nie zum Gegenstande einer methodischen, allseitigen und gründlichen Untersuchung gemacht; deshalb übertrug man, nach wie vor, den Eindruck der frohlichen Wildheit ihres Lebensraumes und der abstoßenden Dürftigkeit ihres Aussehens gedankenlos auf ihre geistige Verfassung und ihren gesamten Kulturzustand, die man beide in falscher Schlussfolgerung sehr niedrig wertete. In etwa förderte jene tiefe Einschätzung noch die sichere Tatsache, daß die Feuerländer zu den Trägern einer sehr altertümlichen, wenn nicht gar der ältesten, heute erreichbaren Kulturform aller amerikanischen Eingeborenen zählen.“

„Lange schon forderte man mit unverkennbarer Dringlichkeit eine genaue und gründliche Erforschung der feuerländischen Kulturverhältnisse. Die Geologie und Geographie, die Flora und Fauna jener ferneren Gegenden liegen heute, dank dem Fleiße verschiedener unternehmungstüchtiger Expeditionen, mit reichlicher Vollständigkeit vor; aber über die Eingeborenen selber berichtet bisher keine umfassende und einwandfreie Monographie. Niemandem blieb es verborgen, wie erschrecklich rasch die kulturgeschichtlich hochbedeutenden Feuerländer ihrem baldigen Untergang entgegenzueilen, eine genaue Volkszählung wurde bislang nicht versucht, ich selber konnte als sichere Gesamtstärke Anfang 1924 nur noch 560 Seelen bestimmen und heute erreichen die reinerfassen Vertreter jener drei Stämme zusammen die Zahl 200 nicht mehr. Zu weniger als 20 Jahren wird der letzte Feuerländer unaufhaltsam ins Grab gesunken sein.“

„Im letzten Augenblicke sozusagen vor dem drohenden Untergang der ursprünglichen Kultur eigenheiten der Feuerländer ergriffte Pater Guffinde nicht nur Brauch und Sitte der Feuerländer, sondern vor allem, dank seinem langen Aufenthalt unter ihnen, ihr geistiges Leben, das, wie bei allen kulturarmen Völkern, dem Fremden so schwer zugänglich ist. Daher erklärt der deutsche Forscher, und zwar mit vollem Rechte:

„Eben darin sehe ich die Bedeutung meines Forschungsunternehmens, daß es mir vergönnt war, das ganze Geistesleben jener unabherrschbaren Stämme zu erschließen und heute offen vor der wissenschaftlichen Welt in einer Ausführlichkeit auszubringen, die uns von anderen südamerikanischen Völkern noch

fehlt oder die teilweise nicht mehr wird erlangt werden können. Mit diesen bisher unerreichbaren Forschungsergebnissen biete ich den Schlüssel zu vergleichenden Studien über eine mögliche Verbindung der südlichen Indianer mit den übrigen zahlreichen amerikanischen Stämmen, um ihre Wanderungen und gegenseitigen Beziehungen, wie auch die erste Besiedlung der Neuen Welt, aufzuhellen.“

Die sehr reichhaltigen Beobachtungen und Untersuchungen gliedere ich nach dem Kulturbefug der einzelnen Stämme und widme den ersten Band den Selk'nam, bisher Eno genannt, die mehrere Elemente jüngerer Kulturform aufweisen. Von diesen haben die südlichen Nachbarn, die Yamana oder Yaghan, sich durch Kulturübertragung manches angeeignet; ihre Ethnographie allein umfaßt der zweite Band. Weil die Salakouls oder Malakul wegen ihrer häufigen, ja andauernden Verührung mit Europäern heute nur noch eine kleine Zahl ausmachen und schon viel ihres ursprünglichen Volkscharakteres eingebüßt haben, war mein Arbeiten unter ihnen weniger ergiebig. Deshalb füge ich in den dritten Band, der ihre Ethnographie behandelt, eine ausführliche Beschreibung der Somatologie der drei feuerländischen Stämme und aller erreichbaren Schädel samt Skelettreiten ein. Damit erscheint diese Monographie der Feuerländer-Indianer in einer Vollständigkeit, die heute nicht mehr überboten werden kann und wohl als ein würdigen Denkmal für ein ganzes Volk stehen bleiben wird, das vor unseren eigenen Augen unaufhaltsam schneit aus dem indianischen Völkergewinnel für immer verschwindet.“

Der erste Band des so hochbedeutenden Werkes bildet eine abgeschlossene Abhandlung über den Stamm der Selk'nam. Bemerkenswerterweise fällt der Abschnitt über das Geistesleben dieses Stammes die überwiegende Zahl von Seiten des Buches. Das kam nicht von ungefähr. „Wirklich war es auf allen vier Reisen mein besonderes Bemühen“, schreibt Pater Guffinde, „die bisher fast unbekannt religiösen und sittlichen Anschauungen, wie auch Seelenglaube, Magie und Totengebräuche jener Indianer zu erfassen, einen umfangreichen Mythenschatz zu heben, der sogar die Gestalten eines Kulturbringers und eines Heros birgt, endlich aus langer Beobachtung die Mentalität und das Wirken des Medizinmannes mit ihren vielen Einzelheiten zu verstehen. Zur genauesten Würdigung der Geisteswelt eines Naturvolkes gehört unabweislich die Kenntnis ihrer geheimen Veranstaltungen; da es mir als erstem Europäer vergönnt war, auch den ununterbrochenen Verlauf der sieben Wochen andauernden Männerzeremonien mitzumachen, die unsere Indianer bislang strengstens zu verbergen wählten, habe ich jene sehr eingehend beschrieben. So betrüblich es sein mag, nicht überdies fest, daß jene geheime Feiern der ich selber im Winter 1923 bewohnen durfte, tatsächlich die letzte ihrer Art gewesen ist, weil kurz danach eine Epidemie viele Eingeborene, darunter die besten Kenner der alten Stammesriten, hinweggerafft hat.“

Zu der Aufklärung erlaucht der hervorragende Forscher „Forscherte und hochherzige Freunde der Wissenschaft um baldige Beistellung.“ Wir Amerikaner besonders sollten bemüht sein, dem Werke Vorkurs zu leisten, weil das arme verächtete Europa nicht wie früher in der Lage ist, die Wissenschaft zu unterstützen und teure Bücher zu kaufen. Wohlhabende Katholiken und vor allem auch Vereine sollten sich eine Ehre daraus machen, darauf zu abonnieren und es Bibliotheken zu spenden. Bei der Bedeutung der Ethnologie für die vergleichende Religionswissenschaft, die Entwicklung der Sittlichkeit, der Familie und der Gesellschaft usw. usw. darf man die Verbreitung eines solchen Werkes, wie jenes des Herrn Professors Dr. Guffinde über „Die Feuerländer-Indianer“, getrost als in den Bereich der katholischen Aktion gehörend ermaßen. U. St. d. C. R.

Wer ist wie Gott?

Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Süher Sonig, welchen die christliche Viene aus der göttlichen Weisheit schöpft.

Solang man noch Kind ist und Eltern hat, macht man sich wenig Sorgen; man läßt eben die Eltern sorgen. Wenn aber die Eltern alt oder arm werden oder sterben, und man sich nun selbst umsehen muß, wie man sein Leben durchbringen könne, da kommen Sorgen, es kommen ängstliche Gedanken und niederschlagende, trostlose Gemütsstörungen wegen des zeitigen Fortkommens; man möchte manchmal meinen, es sei nicht mehr zu helfen, es werde einem noch recht hinderlich gehen. Da ist es alsdann Zeit, daß du deine Gedanken ausfliegen läßtst zu Gott und daß du betrachtest seine Weisheit. Da bemerke einmal, wie weise es mit jedem Tierchen eingerichtet ist. J. V. die Viene soll Sonig sammeln; der Sonig ist zu finden in den Kelslein, in den feuchten Spalten der Blumen; wie soll nun die Viene diesen heraus-holen? Gott hat nun diesem Tierchen einen Schnabel gegeben, der noch feiner und dünner als eine Nadel und inwendig hohl ist; und Gott hat zugleich gemacht, daß die Viene in großer Ferne schon merkt, wo Blumen und Blüten sind, welche den reichlichen Sonig in sich haben. Und wenn sich das Tierchen noch so weit entfernt hat, so findet es doch sicher wieder den Weg zurück und weiß seinen Stof von allen andern Stöcken zu unterscheiden. O der betrachte den Amdak; er ist nicht imstande, seine Eier selbst zu brüten; wie ist es nun eingerichtet, daß dieselben nicht zugrunde gehen und das ganze Geschlecht dieser Vögel aussterben müsse. Der Amdak legt sein Ei auf die Erde, und dann treibt es ihn innerlich, das Ei in das Nest irgend eines andern Vogels zu tragen und niederzuliegen. Hier wird es nun von dem Vogel, dem das Nest gehört, mit den eigenen Eiern ausgebrütet, und dann der ausgebrütete fremde Vogel mit den anderen Jungen ernährt. So könnte man nun ohne Ende erzäh-

len, wie Gott es mit allen Tierchen so weise eingerichtet hat, daß jedes seine Nahrung finde und auch dessen Junge versorgt werden. Und zwar gibt Gott nicht nur dem Tier, daß es ebenso notdürftig sein Leben durchbringe, sondern er gibt ihm noch in Lebenslust sich freuen könne. Siehe z. B., wie fröhlich die Vögelchen auf den Bäumen umherfliegen, wie die Insekten um die Blumen schwärmen, wie woflig der Fisch im Wasser einher schwimmt und sich oft selbst im Gefühl der Lebenskraft über das Wasser schneit, wie fröhlich und lärmend die Enten in den Teich stürzt, wie lustig die Tiere springen, wenn sie aus dem Stall gelassen werden u.dgl. Wenn es nun Gott einzurichten weiß, daß diese Tiere täglich ihre Nahrung, Verpflegung und oft noch ihre Lust finden, und wenn du bedenkst, dieses sind nur Tiere, ich bin aber ein Mensch, unendlich mehr wert als alle Tiere zusammen genommen, fällt dir da nicht selber ein: „Schauet an die Vögel des Himmels; sie fäen nicht und ernten nicht und sammeln nicht in Scheunen. Euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr, viel mehr als sie? Seid also nicht bekümmert, indem ihr sagt: Was werden wir essen oder trinken und womit werden wir uns bekleiden? Euer Vater weiß ja, daß ihr dieses nötig habt“ (Matth. 6, 26, 31, 32).

Du darfst und sollst also mit großer Sicherheit Gott deine Wege beschreiben und auf ihn bauen. Weil er alles wohl machen wird, d. h. Gott wird alles so leiten, daß es einen guten, freudigen Ausgang nimmt, wenn es dir jetzt auch hinderlich geht und du nicht weißt, wie zu helfen ist. Denke z. B. nur an die Geschichte vom ägyptischen Joseph oder an den Heiland, wie da das zeitliche Unglück und die Verfolgung zu einem so schönen und herrlichen Ausgang geführt haben.

Gar zu oft geschieht uns oder um uns etwas, das wir gar nicht begreifen können, warum es so und nicht anders gekommen ist. Da sind z.

B. reiche reiche Leute, welche nur ein einziges Kind haben; es wird krank und stirbt ihnen hinweg. Neben daran ist eine arme Familie, und so viele Kinder ernähren und notdürftig kleiden wollen; diesen stirbt keines. — Oder es wird bei der Konfektion gespielt. Ein leichtfertiger Burche spielt sich frei, da doch allen Leuten im Ort, selbst seinen eigenen Eltern es recht gewesen wäre, wenn er zu den Soldaten genommen worden wäre und fort käme. Gelingen ein braver eingezogener Sohn, welchen die Eltern oder vielleicht seine verlassene Mutter so notwendig gebraucht hätten, verliert es und muß fort. — Oder es wird bei Schlägereien einer vermundet; die Täter werden eingezogen; der weniger Schuldige geht es aufrichtig und wird gestraft; der Schuldige weiß sich durchzulassen und wird freigesprochen. — Oder ein Mädchen, welches gegen seine Eltern meistens sehr unartig und grob war, allen Lustbarkeiten nachließ, wenig nach dem Gottesdienste fragte, bekommt vielleicht einen reichen Mann zur Ehe. Und ein anderes, welches in allem gerade das Gegenteil war und ein stillen, sittliches Leben führte von Kindheit an, bleibt vielleicht ohne Versorgung, hat mancherlei Leiden und muß ein armes, fränkliches Leben führen. — Oder es blüht alles sehr schön im Frühjahr, und man hat die beste Hoffnung, es werde ein gelegnetes Jahr geben; da tritt schlechtes Wetter ein, und es bleibt so lange regnerisch und kalt, bis sehr vieles wieder elend zugrunde geht; und es gibt eine Teuerung oder gar Hungersnot, wo es den armen Leuten sehr übel geht.

(Fortsetzung folgt)

Latin als lebende Sprache.

Zu vatikanischen Kreisen verfolgt man mit Interesse das Bestreben der italienischen Gelehrten, das Latein als lebende Sprache wieder einzuführen. Man erinnert dabei an den wiederholt geäußerten Wunsch des St. Vaters, das Latein auch als lebende Sprache in päpstlichen Seminaren und Kollegien zur Geltung zu bringen. Das Ziel des St. Vaters ist jedoch, nicht nur das Kirchenlatein immer mehr bekannt zu machen, sondern auch das klassische Latein. Der St. Vater verlangt, daß die Geistlichen das Kirchenlatein wie auch das klassische Latein völlig beherrschen, um dieses ebenfalls perfekt sprechen und schreiben zu können.

CARL NICKELSEN
„Der Photograph“
Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerung
Fertigstellung von
Kodak-Bildern eine Spezialtaet
Errichtet im Jahre 1920
Main St. - der erste Store suedlich von der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

Regensburger Marien-Kalender
für 1931
30 Cents, Post miteingeschlossen.
Klein Co., Brandon Minn.

Zu verkaufen
Moving Picture Projector,
eine einfache Maschine, die jeder-mann handhaben kann. Für 16 Millimeter Filme. Kein Käfig benötigt. Passend für Anstalten oder für das Heim.
Box 2213
St. Peter's Press, Ruenster, Sask.

GRISTING
No. 1 Weizen — oder —
34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl
No. 2 Weizen — oder —
32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl
Mahlen kostet 20 cents per Bushel. Mehl- und Futtersacke kosten 25 cents per Stueck.
McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT, Sask.

NORTH GERMAN LLOYD
Canada - Dienst des Norddeutschen Lloyd
von Bremen nach Halifax mit den beliebtesten Kabinen-Dampfern Berlin, Stuttgart, General v. Steuben, Lübow u. a. Heimfahrten und Besuchsreisen nach Europa über New York mit den weltbekanntesten Schnell dampfern
Bremen — Europa — Columbus
oder den obengenannten Kabinen - Dampfern.
Direkte Kabelverbindung.
Geldüberweisungen nach Europa
Kostenlose Beschaffung von Einreisebewilligungen.
Auskünfte jeder Art und Beforgung aller Papiere kostenlos durch unsere Lokal - Agenten oder direkt vom
NORTH GERMAN LLOYD
654 MAIN ST., WINNIPEG, Man.

O. E. Rublee
R. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.
M. G. Woerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Philip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.
Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 — Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

P. G. Longault, B.A., M.D.,
Post-Graduate in Chirurgie auf der Universität zu Paris, Frankreich.
Spezialist in
Chirurgie (surgery) — Geburtshilfe (obstetrics) und Urologie (Krankheiten der Nieren). — Office z.Z. im Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

Dr. J. R. Fleming, M.D.
ARZT und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenueber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.
KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. — Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen
Arthur Rose, Sastatoon, Sask.
Wenn Ross es reinigt, wird es rein

Saskatoon Tannery Company
Wir geben Haecute fuer Kleidungs-stuecke (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schaftaueite und Pelzgerbung ist unsere Spezialtaet. Wir kaufen Haecute und Pelze
SASKATOON, Sask.
J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON
Phone: 4331 — Residence 4338

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung
E. B. Hutcherson, M. A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in
KERRROBERT, Sask., — Telephon 35
MACKLIN, Sask., — Telephon 78

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorraetig.
Unsere Spezialitaet: **Vorzugliche Wuerste.**
Bringt uns Gure Ruesse, Kaelber, Schweine und Gefluegel.
Lebend oder Geschlaechtet. — Wir bezahlen hoechste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

Bauholz und alles Bau-Material,
..... **Kohlen-Verkaufsstelle**
BULLDOG Getreide-Pumpschjinen — **DeLAVAL** Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Wuerste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkaese, Roqueford, Gorgonzola, Kuesmurger, Krappitz usw.
Biedervertaefner gesucht und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlaechtetes Gefluegel, Kaelber, Schweine u. fettes Groefwied bezahlen wir hoechste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
960 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Haben Sie schon das neuerklichene Gesang- und Gebetbuch deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?
Neue und verbesserte Auflage
Enthaelt die schoensten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Wechsungsge- f. Kirchenhoere, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck. Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt noetig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenhoere, sowie für alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priestern und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie moeglich festgelegt; die Einnahmen aus dieser Auflage bedeknen nur die Herstellungskosten.
Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50
Praktischgabe \$2.50
Die beiden letztgenannten Wuerger zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkwuecke.
Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldebetrages) an:
„Salve Regina“
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Dritt
Grüder!
fes mit Böse
auch vor alle
liegt, Friede
dem gebiet de
ist die Rache
Feind Hunger
tut du dies,
dich nicht
das Böse
In jene
große Menge
und sprach:
jus strecke
sprach! Un
sprach zu ih
zeige dich de
innen zum
trat ein Sa
liegt zu Hai
ihm: Ich wi
wortele und
mein Dach,
Denn auch
Kriegsleute
zu dem and
das! so tut
zu denen, d
ben hab' ich
Aufgang ur
im Sinne
werden in
len und 36
Geh hin, u
selben Stim
schieden fin
Not seine
seine Hilfe
ziger und
mann. De
wir zu tu
Eindenauss
wollen; de
fer Verhal
uns heim
union.
Ein M
fiel vor it
bedrückte,
nes große
Leidensgen
stand nicht
er mochte
sten mit d
wie dieser
entfledigte
gugerichtet
des Leben
gegenüber
Gotteslam
Gram do
nichtigende
lichen Ar
Staub.
So wi
wenn wir
dem Spi
unserm K
stellen.
Gebredet
mit wir
doch der
bold wir
dem, der
mir“, un
uns mit
die Aug
ges Glen
rein wir
ligen M
Genieße
Dies un
tes Gne
zu auf
gen wo
kenntnis
und Un
Erforch
mit G
Schawe
ernstlich
auf die
und lä
Herzen
beim E
wenn d
dor di
Ein
war io
feiner
er fest
nigt zu
doch n
fach, d
modite

Dritter Sonntag nach Epiphanie

Epistel: Römer 12. 16 — 21

Brüder! Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemanden Böses mit Bösem; besehnet euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Wenn es möglich ist, so habet so viel an euch Friede mit allen Menschen. Rächet euch selber nicht, Geliebteste, sondern gebet dem Zorne (Gottes) Raum: denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr. Sondern, wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn, wenn er Durst hat, so tränke ihn; denn tust du dies, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse.

Evangelium: Matth. 8. 1 — 13

In jener Zeit, als Jesus vom Berge herabstieg, folgte ihm eine große Menge Volkes nach, und siehe, ein Aussäiger kam, betete ihn an, und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sei gereinigt! Und sogleich ward er gereinigt von dem Aussäiger. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, daß du es niemandem sagst; sondern geh hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse! Da er aber in Capharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Qual. Und Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrikt unterworfen, und habe Kriegsknechte unter mir; und wenn ich zu einem sage: geh! so geht er; und zu dem andern: komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: tu das! so tut er's. Da nun Jesus das hörte, wunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, sag' ich euch, ich habe großen Glauben bei euch gefunden! Aber ich sage euch, daß viele von Anfang an und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tisch sitzen werden; die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsternis hinausgeworfen werden: da wird Weinen und Zähneknirschen sein. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen. Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund.

Jesus kommt von der Bergpredigt, da begegnet ihm zwei Menschen, die außerordentlich verschieden sind, beide aber in großer Not seine Hilfe anrufen, und beide seine Hilfe verdienen; ein Aussäiger und ein heidnischer Hauptmann. Der erste zeigt uns, was wir zu tun haben, wenn wir vom Sündenaußatz gereinigt werden wollen; der zweite zeigt uns unser Verhalten vor, wenn der Herr uns heimsuchen will in der Komunion.

Ein Aussäiger kam daher und fiel vor ihm nieder. Was ihn niederdrückte, war die Erkenntnis seines großen Elends. Unter seinen Leidensgenossen mochte ihm sein Zustand nicht so zu Herzen gehen; ja, er mochte sich wohl hier und da trösten mit dem Gedanken: so schlimm wie diesen und jenen hat mich die entsetzliche Krankheit doch noch nicht zugerichtet. Als er aber dem Herrn des Lebens und der ewigen Glorie gegenüberstand, dem makellosen Gotteslamme, da erfasste ihn ein Gram vor sich selbst, und diese vernichtende Erkenntnis seiner unfähigen Armut warf ihn in den Staub.

So wird auch uns zumute sein, wenn wir uns recht betrachten in dem Spiegel der Gerechtigkeit, uns unsern heiligen Vorbild gegenüberstellen. So gern betrachten wir die Gebreden unserer Mitmenschen, damit wir uns sagen können: du bist doch der schlimmste noch nicht. Sobald wir uns aber vergleichen mit dem, der gesagt hat: „Kerret von mir“, und je mehr, je länger wir uns mit ihm vergleichen, gehen uns die Augen auf über unser geistiges Elend, wie sündenvoll und unrein wir dastehen vor seinen heiligen Augen. Da bekommt unsere Eigenliebe einen gewaltigen Stoß. Dies muß das erste sein, was Gottes Gnade in uns wirkt, wenn wir zu aufrichtiger Bekehrung gelangen wollen: die schmerzliche Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit. Die fleißige Erforschung des Gewissens wird es mit Gottes Hilfe dahinbringen, Scham wenigstens Sonntags einmal ernstlich in den Beichtspiegel, höre auf die Vorwürfe des Gewissens, und übe dich in der beschämenden Herzenszerknirschung, insbesondere beim Opfer der heiligen Messe, wenn du das makellose Gotteslamm vor dir siehst.

Ein Aussäiger kam daher. Es war ihm verboten, die Gesellschaft seiner Leidensgenossen zu verlassen, er setzte sich der Gefahr aus, gefeignet zu werden; das konnte ihn jedoch nicht zurückhalten, als er den sah, der ihm allein zu helfen vermochte. Diese Gelegenheit durfte er

Die Liturgie der Kirche

Der 3. Sonntag nach Epiphanie

Grundgedanke: Christus Gott der Juden und Heiden. Zwei Wunder wirkt heute der Heiland: er heilt einen Aussäiger und den Knecht des römischen Hauptmannes.

Eben hatte der Heiland die Bergpredigt beendet. Erst mit Neugierde, dann mit wachsender Teilnahme hatte die große Menge der Zuhörer seinen Worten gelauscht, und bewunderte alle die Worte, welche aus dem Munde Gottes zu ihnen gesprochen wurden“ (Luc. 4, 22).

Der Heiland aber begnügt sich nicht mit Worten, er bekräftigt sie durch die Tat. Unten am Berge harrete längst schon ein Aussäiger auf die Rückkehr des Meisters. Wie Jesus in die Nähe kommt, ruft er mit der ganzen Innigkeit und Sehnsucht eines Menschen, der von seinen Gebrechen befreit sein möchte: „Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen.“

Er sagt: „Rein machen“, weil der Aussäiger bei den Juden als unrein galt. Er mußte wegen der Ansteckungsgefahr aus der Gesellschaft seiner Mitmenschen ausscheiden, in der Wüste oder sonst an einem von Menschen verlassenem Orte ein trostloses Dasein fristen, verstoßen und verachtet. Niemand nahm sich um ihn an, Straßenhäuser, in denen ihm zweckmäßige, liebevolle Pflege zuteil geworden wäre, kannte man nicht. Im Gegenteil, wenn irgend jemand sich diesen Armuten, ohne es zu wissen, näherte, mußten sie von weitem fliehen: „Aurein, urein,“ um den ahnungslosen Wanderer auf die Gefahr der Ansteckung aufmerksam zu machen. Die öffentliche Meinung, die grausame Selbstgerechtigkeit der Juden sah im Aussäiger, wie in jeglichem Uebel oder Unglück, eine wohlverdiente Strafe für begangene Sünden. Darum haben die Jünger einstens den Heiland beim Anblick eines Blindgeborenen gefragt: „Was haben dieser oder seine Eltern gesündigt, daß er mit Blindheit geschlagen ist?“

Nicht so der Heiland. Wo es gilt, Freunden zu spenden, leitet er sich über selbstliche Anzucht hinweg. „Meine Wege sind nicht eure Wege... Dieser Mensch ist nicht seiner Sünden wegen mit Aus-

Deshalb sprach der Herr noch weiter: „Geh hin und zeige dich dem Priester.“ War es nicht genug, daß Jesus ihn gereinigt hatte? Nein, er mußte auch das Gesetz erfüllen. Jesus will dich von deinen Sünden reinigen, aber er hat seine Gnade an das Bekenntnis der dem Priester gebunden. Und selbst wenn deine Reue so vollkommen wäre, daß er dich schon vermöge dieser Reue selbst vollkommen gereinigt hätte, so will er doch, daß du wenigstens deine schweren Sünden dem Priester bekenntest, „ihnen zum Zeugnisse“. Wenn wir getreu sind und unsere Sünden bekennen, so ist Gott gerecht und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und uns von allen Missetaten reinigt.“ sagt der hl. Johannes.

Aber noch eins verlangte der Herr. Geh hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, ihnen zum Zeugnis. Mit dem Bekenntnis ist es nicht genug, er erwartet noch weitere Genugtuung. Einmal, daß wir die Folgen der Sünde nach besten Kräften aufheben, den Schaden gutmachen, das Vergernisse beseitigen; dann, daß wir die auferlegte Buße verrichten und uns auch in freiwilligen Bußwerken üben.

So prüfe dich denn, ob du bei deinen Beichten in solcher Weise und solcher Gefinnung zum Heiland gekommen bist. Hat dich nicht bloß leidige Gewohnheit, sondern das Elend deiner Sünden zu ihm geführt, das tiefe Weh über den traurigen Zustand deiner Seele, das ernsthafte Verlangen nach Heilung und Rettung, das feste Vertrauen auf die Barmherzigkeit deines Erlösers, der entschlossene Vorfaß, dich zu ihm zu bekehren und alles zu tun, was er von dir verlangt, seinen Stellvertreter deine Wunden zu zeigen und Genugtuung zu leisten, dann sei guten Mutes; er wird sich mit der Reinigung und Heilung deiner Seele nicht begnügen, sondern er bietet sich auch, dich in unendlich gnadenreicher Weise heilanzuhelfen, um dich mit wunderbaren Banden an sich zu fesseln.

Der heidnische Hauptmann soll uns zeigen, wie wir dieser Heilung des Herrn uns würdig zu machen haben.

Krankheit war es wiederum, weshalb der Hauptmann sich an den Heiland wandte. Sein Knecht lag gichtkrank und litt große Schmerzen. Die fittliche Schwachheit, die böse Begierlichkeit bleibt uns, auch wenn die Seele vom Aussäiger der Sünden gereinigt ist. Darum haben wir die Heilmittlung und weitere Hilfe des Herrn nötig. Der Hauptmann verdiente die Gnade vor allem durch demütigen und festen Glauben. „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden“, sagt der Herr. Möchte er ihn bei uns, in unserm Herzen finden! Das

hat geschlagen, sondern damit die Werke Gottes durch ihn kund werden.“ Er geht auf den armen Aussäiger zu, reicht ihm die Hand, rückt ihn auf und spricht: „Ja, ich will's, sei rein. Geh hin und zeige dich dem Priester.“ Die Priesterchaft übte nämlich auch die Kontrolle über die öffentliche Gesundheit aus. Dem Aussäiger durfte unter seine Mitbürger zurückkehren, bevor die Priesterchaft seine Heilung festgestellt hatte, um dadurch einer weiteren Ansteckung vorzubeugen. Diese Vorschrift war sehr vernünftig, und der Heiland hält sich an die Gelege des Landes, beobachtet und achtet sie. Zugleich bedeutete dies die öffentliche Anerkennung der Heilung, die offizielle Festätigung seiner Wunderkraft, seiner Gottheit durch die staatlichen Behörden.

Beachten wir auch, daß Christus in eigener Kraft das Wunder vollbracht hat. Auch die Propheten und Heiligen haben Wunder gewirkt. Aber immer haben sie vorerst zu Gott gebetet, er möge durch sie das Wunder wirken und seinen Namen verherrlichen. Jesus aber sagt: „Ich will's, sei rein!“ Aus eigener Machtvollmacht gebietet er der Natur und ihren Kräften.

Christus, König der Juden, Christus auch König der Heiden. Wie er vor das Stadttor von Kapharnaum kommt, tritt ihm ein römischer Offizier entgegen und erweist ihm die militärische Ehre. Es war ein Centurio. Diese Bezeichnung kommt vom lateinischen Worte centum, das wir als cent (Münzeinheit) kennen, und bedeutet 100. Ein Centurio befehligte nämlich eine Schar von 100 Mann. Dieser Offizier bringt also dem Heiland sein Anliegen vor: „Herr, einer meiner Untergebenen ist gelähmt; bitte, heile ihn!“ Herrliches Beispiel, wie ein Vorgesetzter für seine Untergebenen sorgt. Auch der Heiland kann ihm keine Anerkennung nicht verweigern und verspricht, den Soldaten zu heilen: „Verne, ich komme gleich und werde deinen Knecht gesund machen. Soviele Gnade und Entgegenkommen hatte der Centurio nicht erwartet. „Herr, so viel Mühe bin ich doch nicht wert, daß Du persönlich in mein Haus kommst. Sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund.“ Dem Heilande, welcher der Bitte dieses wackeren Mannes mit Freude entspricht, gefallen dieser Glaube an seine göttliche Macht und seine Anspruchshaltigkeit derart, daß er diesen Heiden den Juden als Beispiel vorstellt: „Viele Heiden werden ins Himmelreich eingehen, und viele aus dem auserwählten Volke werden in der äußersten Finsternis enden.“

Tiefes Wunder aber war eine mittelbare Offenbarung seiner Gottheit an die Heiden, durch die römischen Soldaten, die in der ganzen damaligen Welt umherzogen, die Wundertat weiterzuerzählen und so der späteren Wirksamkeit der Apostel vorgearbeiten haben. Wunderbar sind Gottes Wege und Rathschlüsse.

Der Meßtext

Gingang (Introitus).
Betet Gott an, alle seine Engel, Zion (die Kirche) hört es und freut sich, und es frohlocken die Töchter Judas.

Psalm. Der Herr ist König, es frohlocke die Erde, freuen sollen sich die vielen Inseln. Ehre sei dem Vater.

Gebet (Oratio).
Allmächtiger, ewiger Gott, schau anädig herab auf unsere Schwachheit und strecke zu unserm Schutze aus die Rechte Deiner Majestät. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Stufengefang (Graduale).
Die Heiden fürchteten Deinen Namen, Herr, und alle Könige der Erde Deine Glorie. Denn der Herr hat (das neue) Zion aufgebaut (die Kirche) und erwidert in Deiner Majestät. Alleluja, alleluja.
Der Herr ist König, es frohlocke die Erde, freuen sollen sich die vielen Inseln. Alleluja.

Opfergefang (Offertorium).
Die Rechte des Herrn vollbringt mächtige Taten, die Rechte des Herrn erhöht mich. Ich werde nicht sterben, sondern leben und verteidigen die Werke des Herrn.

Stillsaget (Secreta).
Tiefe Gabe tilge, Herr, so bitten wir, unsere Vergehen und heilige für die Feiert des Opfers Leib und Seele Deiner Diener. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Kommuniongefang (Communio).
Es staunten alle über das, was hervorging aus dem Munde Gottes.

Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio).
Da Du uns, Herr, Anteil an diesen großen Geheimnissen schenkt, bitten wir Dich, Du mögest uns nun auch wahrhaftig sähig machen, ihre Wirkungen zu empfangen. Durch Jesus Christus.

Erklärung des Meßtextes

Erneut sollen wir vor der göttlichen Wundermacht des Heilandes auf die Knie nieder und beten ihn an mit den Engeln des Himmels und den Gliedern der Kirche (Introitus) und wünschen, daß er auf der ganzen Erde von allen Völkern angebetet und anerkannt werde (Graduale). Wir danken ihm für seine Wunderthaten, die uns von Ausläse der Sünde und ihren lähmenden Folgen wieder heilen und übernatürliches Leben vermitteln (Offertorium). Wir bitten ihn ferner, er möge doch unsern Schwachheiten zu Hilfe kommen und seine schützende Hand über uns ausbreiten (Oratio); er möge uns ebenso von Sünde reinigen (Secreta), damit die Wirkungen seiner göttlichen Kraft, wie sie in jeder hl. Messe und Kommunion sich von neuem kundtun, an uns offenbaren würden (Postcommunio). Hierzu aber wollen wir nicht nur Deine Worte bewundern (Communio), sondern wir wollen selber zugreifen und mit den Gnaden, die Du uns in den hl. Geheimnissen zur Verfügung stellst, mitwirken und unsere Dankbarkeit zur Tat werden lassen durch die Übung der Nächstenliebe, durch gegenseitige Vertraulichkeit und großmütiges Vergeben, indem wir selbst jene, für die wir keine besondere Vorliebe oder gar Abneigung verspüren, von unsern Liebesdiensten nicht ausschließen, damit nicht das Böse uns belege, sondern damit wir durch Barmherzigkeit uns selber zu beherrschen, zu zücheln lernen (Gebet). Beachtenswert sind besonders diese letzten Worte der Eucharistie, welche der hl. Paulus an die Römer geschrieben hat: „Lasse dich nicht durch das Böse belegen, sondern behüte dich, durch das Gute das Böse in dir zu lähmen“, um so zur wahren Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen.

Da mit dem nächsten Sonntag schon die Fastenzeit beginnt, haben wir heute bereits den letzten Sonntag nach Epiphanie, der in diesem Jahre gefeiert wird. Etern, ist nämlich für dieses Jahr auf den 5. April, also sehr früh, angefaßt. Darum müssen der 4., 5. und 6. Sonntag nach Epiphanie weichen, um der Fastenzeit oder Septuagesima Platz zu machen. Diese Sonntage werden dann aber vor dem letzten Sonntag nach Epiphanie eingeschaltet und nachgeholt werden. Das nächste Mal werde ich euch etwas über die Zeit von Septuagesima und ihre Entstehung erzählen.
(Aus der Schweiz von Engel Soloth.)

...nst des
... Lloyd
...liebten Rabinen-
...ben, Kibow n. a.
...er New York
...pfen
...lumbus
...ampfern.
...ng.
...opa
...lligungen.
...iere foitenlos
...st vom
...LLOYD
...NNIPEG, Man.
...Fleming, W. M.
...und CHIRURG
...aer in Dr. Heringsen
...nung, gegeneüber dem
...ngton Hotel
...HUMBOLDT, Sask.
...DER, PELZE
...ecken erneuert. — Ihr
...nimmt Pakete fuer un-
...ntgegen
...Saskatoon, Soel.
...reinigt, wird es rein
...Tannery Company
...seute fuer Kleidungs-
...), Geschirr - Leder,
...und Rohhaut usw.
...Poliergerbung ist un-
...t. Wir kaufen Haue
...d Pelze
...FOON, Sask.
...BIERS, M.D., C.M.
...n and Surgeon
...ffice:
...SASKATOON
...hones:
...Residence 4338
...B Nagle
...NARZT
...Avenue Building,
...FOON, SASK.
...ch Vereinbarung
...cherison, M. A.
...walter und Notar.
...st fuer das
...Department. — Geld
...Hauptbureau in
...Sask., — Telephone 36
...sk., — Telephone 75
...T MARKET
...rätig.
...Bürste.
...und Geflügel.
...höchste Preise.
...hboldt Sask.
...Material,
...Ne
...Separatoren
...ENT CO.
...PROP.
...Geschäft
...er Art, sowie
...Bir importieren
...r, Krappit usw.
...Kabatt
...schtetes Geflügel,
...r höchste Preise.
...askatoon, Sask
...Geschäftsführer.
...und Gebetbuch
...ve Regina“?
...inischen Meßgeänge
...nicht lesbarer Drad.
...en deutschen katholi-
...en deutschsprachigen
...eben. — Der Preis
...aus dieser Auflage
...gina“ \$1.00
...ittelband \$1.50
...und zu \$2.50
...vede.
...betrages) an:
...GINA, Sask.

Die Landwirtschaft und die Preissenkungsaktion

In verschiedenen Zeitungen konnte man letzthin lesen, daß auch die letzten Produzenten (gemeint war die Landwirtschaft) an der Senkung der Kosten der Lebenshaltung mitwirken müßten. Bei diesen Vorschlägen wird übersehen, daß die landwirtschaftlichen Produzentenpreise schon seit Jahr und Tag eine dauernde Preislenkung aufzuweisen haben. Gerade dieser ständige Preisrückgang ist die Hauptursache dafür, daß die Landwirtschaft sich nicht wieder erholen kann und in ihrer Leistungsfähigkeit und Stauffkraft unaufrichtig zurückgeht. Nirgendwo ist das Mißverhältnis der Preise so groß wie in der Landwirtschaft. Gänzlich unzulänglichen Erzeugerpreisen stehen unerhöhtlich hohe Preise für landwirtschaftliche Produktionsmittel und Verdarsartikeln gegenüber.

Zunächstgeboten hat die Landwirtschaft auf dem Gebiete der Preislenkung bereits erhebliche Voraussetzungen aufzuweisen; sie hat die Last der Preislenkung bisher fast allein zu tragen gehabt. Niemand mag heute mehr zu betreten, daß die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise durchs unzureichend sind, und daß die Rentabilität der Landwirtschaft unbedingt gehoben werden muß, wenn nicht die Landwirtschaft rettungslos zugrunde gehen und damit auch die übrige Wirtschaft mit in das Verhängnis hineingezogen soll. Selbst die Sozialdemokratische Partei hat sich dieser Einsicht nicht verschließen können und in Erkenntnis der unrentablen Erzeugerpreise eine gesetzliche Erhöhung dieser zu niedrigen Preise verlangt, ohne daß aber bisher diese als notwendig und angemessen bezeichnete Preisbesserung erreicht werden konnte. Auch die Bemühungen der Reichsregierung, die Rentabilität der Landwirtschaft und damit die Stauffkraft der Landbevölkerung wieder herzustellen, haben bisher dieses Ziel nicht herbeizuführen vermocht. Es ist daher auch gänzlich abwegig, wenn heute von gewissen Kreisen verlangt wird, die Agrarproduzenten, die die Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit und der Stauffkraft der Landwirtschaft begünstigen, als der Preissenkungsaktion zuwiderlaufend hinzustellen. Mit Recht betonte dies auch Reichsminister Dr. Brüning in seiner Rede vor dem Reichstag am 4. November, als er sagte: „Es ist nicht so, daß die agrarpolitischen Maßnahmen irgendwie hinderlich sein können, zu einer wirklichen Preislenkung auch auf dem Gebiete der Lebensmittel zu gelangen.“

Der Landwirt selbst hat keinen Einfluß auf den Preis. Er besitzt nicht die Möglichkeit, irgendwie entscheidend auf den Gang der Preisbildung einzuwirken. Er hat nicht die Möglichkeit, Preisstellen und Preisveränderungen zu bilden. Vor allem bei dem gegenwärtigen Ueberangebot an landwirtschaftlichen Produkten, das eine dauernde Verflüchtigung durch das Einströmen von Auslandsprodukten erfährt, steht der Landwirt dem Niedergang der Erzeugerpreise machtlos gegenüber. Er muß sich mit dem zufrieden geben, was ihm geboten wird, sonst wird er seine Ware überhaupt nicht los. Auf der anderen Seite steht er sich sowohl bei seinen Lieferanten wie bei seinen Abnehmern starken Verbänden, Kartellen und Syndikaten gegenüber, die ihm die Preise vorschreiben, die ihm die Preise für seine Produkte wie auch die Preise für seine Produktionsmittel.

Es steht außer Zweifel, daß das heutige System der Preisbildung krankhafte Erscheinungsformen aufweist. Die Landwirtschaft hat ein besonderes Interesse daran, daß in die Verworrenheit der Preisgestaltung einmal hineingeleuchtet und die vorhandenen Mißstände beseitigt werden. Während die Erzeugerpreise auf dem Lande seit langem schon einen nie dagewesenen Tiefstand aufweisen, bleiben gleichwohl die Verbraucherpreise in der Stadt unerbittlich hoch. Sierdurch wurde die Lage der Landwirtschaft erheblich erschwert. Einerseits wurde durch die hohen Verbraucherpreise eine Missetimmung gegen die Landwirtschaft erzeugt, da der Städter allzuleicht geneigt ist, für hohe Lebensmittelpreise in erster Linie die Landwirtschaft verantwortlich zu machen. Andererseits

tragen die hohen Preisspannen in der Stadt wesentlich dazu bei, die Absatzrisiko zu verschärfen; bei geringeren Preisspannen in der Stadt würde die Stauffkraft der Verbraucher gestärkt, die Nachfrage gesteigert und damit der Absatz landwirtschaftlicher Produkte erleichtert.

Das dunkelste Kapitel bilden die Preisspannen. Bei manchen landwirtschaftlichen Produkten beträgt die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen 100%, und mehr. Die Preisspanne weilt häufig einen wesentlich höheren Betrag auf, als der Bauer für sein Produkt erhält. Der Bauer kann kein Verständnis dafür aufbringen, daß er für sein unter großen Kosten und Mühen erarbeitetes Produkt weniger bekommt, als derjenige, der die Produkte nur zur Verteilung bringt. Die Produktion ist immer noch wichtiger und wertvoller als der bloße Vertrieb. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß der Verbraucherapparat bei uns nicht in Ordnung und entschieden zu teuer ist.

Man wird sich nicht auf den Standpunkt stellen können, daß an der heutigen Höhe der Preisspannen nichts zu ändern sei, da die Unkosten (allgemeiner Teuerung, erhöhte Geschäfts- und Betriebskosten) nachweisbar wären. Es wäre alsdann vor allem die Frage zu prüfen, ob nicht überhaupt das heutige System der Verteilung ein unrichtiges und unrationelles ist. Der Bauer hat mindestens dieselben Kosten- und Leistenleistungen zu tragen, ohne die Möglichkeit zu haben, alles einzeln zu berechnen und auf andere abzumäßen. Es geht aber nicht an, die ganzen Kosten lediglich dem Landwirt aufbürden zu wollen.

Aus dem offensichtlichen Mißverhältnis der Erzeuger- und Verbraucherpreise ergibt sich, daß der notwendige Preisabbau auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung bei den Handelspreisen einsehen muß. Beförderlicherseits ist vorgesehen, künftighin regelmäßige Zusammenstellungen zu veröffentlichen, woraus die Spannen zwischen Großhandelspreisen

und Ladenpreisen ersichtlich sind. Die Landwirtschaft hat solche Veröffentlichungen nicht zu fürchten, sie müßte im Gegenteil, daß die Unterschiede zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen möglichst bis zum letzten Verbraucher bekannt werden. Die bisherigen Gegenüberstellungen von Großhandels-, beziehungsweise Zwischenpreisen und Ladenpreisen treffen jedoch insofern nicht ganz das Richtige, als der Landwirt die Großhandelspreise nicht erhält; er muß sich vielmehr von den Großhandels- und Zwischenpreisen noch erhebliche Abzüge gefallen lassen, so daß die tatsächlichen Handelspreisen noch wesentlich größer sind, als wie sie in den üblichen Veröffentlichungen zum Ausdruck kommen.

Ganz besonders wird bei der Durchführung der Preissenkungsaktion auch darauf zu achten sein, daß die Preise der landwirtschaftlichen Produktionsmittel, die Kosten der Bedarfsgegenstände und die Rechnungen der für die Landwirtschaft arbeitenden Gewerbetreibenden eine fühlbare Senkung erfahren. Auch sollte man bedenken, daß der Landwirt um so mehr Bedarfsgegenstände kaufen, Aufträge erteilen und Arbeiten ausführen lassen kann, je tragbarer die dafür erforderlichen Preise und Rechnungen sind.

In übertrieben hohen Preisen für seine Produkte hat der Landwirt kein Interesse. Er weiß, daß auf überhöhten Preisen bald wieder der Rückschlag folgt; wenn ein Produkt zu hoch im Preise steigt, kommt es hier sehr bald zur Ueberproduktion, und je höher die Preise vorher gestiegen sind, desto tiefer werden sie nachher fallen. An übertriebenen hohen Preisen hat der Landwirt auch deshalb kein Interesse, weil hierdurch die Stauffkraft der Verbraucher geschwächt und der Absatz stöden würde. Die Preise müssen so gestellt sein, daß der letzte Konsument sie auch zahlen kann. Darum wünscht der Landwirt keine Ueberspannung der Preise, sondern lediglich angemessene und gleichbleibende Preise, womit er rechnen kann und die ihm einen gerechten Lohn für seine Arbeit und die Möglichkeit für die Weiterführung seiner Wirtschaft bieten.

(„Der Westdeutsche Landwirt.“)

Russisches Dumping als Weltmarkt-Problem

(Fortsetzung von Seite 1)

bedarfs zu decken, gibt hiervon bereits einen Vorgeschmack. Da der gesamte Einfuhrbedarf der Weizen, Getreide und anderer landwirtschaftlicher Produkte der Welt mit 145 Millionen Doppelzentner veranschlagt wird, läßt sich also damit rechnen, daß Russland in den kommenden Jahren mindestens weitere 10% der Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes für seine Ausfuhr mit Beschlag belegt.

Bedeutend weittragender sind die Einflüsse des russischen Dumpings auf den Roggen- und Gerstemarkt. Wenn von Seiten der Sowjets in der Presse vielfach ins Feld geführt wird, der russische Getreideexport betrage nur 2% der gesamten russischen Erzeugung, so muß festgehalten werden, daß es keineswegs auf das Verhältnis zum innersowjetischen Verbrauch, sondern vielmehr nur auf den Anteil des russischen Exports an den gesamten Aufnahmen der übrigen Weltmärkte zu berücksichtigen ist. Unter diesem allein maßgebenden Gesichtswinkel betrachtet, betragen aber die russischen Aufnahmemengen beim Roggen jetzt bis 10%, bei der Gerste zeitweilig sogar bis zu 50% der Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes. Daß die zusätzliche Ausfuhr so gewaltiger Mengen von einer Seite, die die Märkte bisher wenig oder gar nicht belastet hat, außerordentliche Einflüsse auf die Preisentwicklung ausüben muß und bereits ausgeübt hat, braucht kaum in einzelnen nachgewiesen zu werden.

Nicht viel anders liegen die Dinge bei einigen Rohstoffen, in denen Russland eine wichtige Stellung auf den Weltmärkten einnimmt. Vor allem bei Manganerz, Sols, Nicks und Zellen. Auch hier handelt es sich um forcierte Verkäufe des Außenhandelsmonopols, die ohne jede Rücksicht auf die Selbstkosten vorgenommen werden. Schon weil diese Waren nicht auf Grund eines kalkulatorisch genau erfaßbaren Produktionsprozesses, sondern vielmehr auf dem Wege der Erzeugung

und daß hiermit nur die gleichen Methoden angewandt würden, mit denen das russische Außenhandelsmonopol von jeher gegen kapitalistische Länder vorging. Der demgegenüber von Russland eingenommene Standpunkt, daß Frankreich zu solchen Mitteln nicht greifen dürfe, so lange es nicht ebenfalls ein Außenhandelsmonopol und damit die kommunizierende Wirtschaft eingeführt habe, muß als durchaus abwegig erscheinen, da nach unbetrittener Aufassung in der internationalen Handelspolitik jedem Lande die gleichen wehrmaßnahmen zulassen, die dem Vorgehen des Gegners angepaßt sind.

In der verhältnismäßig kurzen Zeit, in der Russland, im Gegensatz zu seinen früheren Grundrissen, versucht, als Partner kapitalistischer Staaten an allgemeinen Weltmarkt teilzunehmen, haben seine Vertreibungen trotz dieses Dumpings nicht zu dem erhofften Ergebnis geführt. Mangels ausreichender Kapitalien und Kredite ist das Außenhandelsmonopol gezwungen, die russische Einfuhr fast Zug um Zug mit entsprechenden Exporten zu begleichen, so daß in vielen Stadien die jetzt immer häufiger angewandte Taktik des Dumpings als einziges Mittel übrig bleibt. Hierzu kommen die in der wirtschaftlichen Struktur Russlands von jeher gelegenen Schwierigkeiten, die selbst unter den weit normaleren Verhältnissen vor dem Weltkrieg schon vielfach zu einer Forcierung der Ausfuhr, zum Beispiel der Abfuhr erheblicher Mengen auf den Weltmärkten bei gleichzeitiger Hungersnot in großen Teilen Russlands, zwangen. Infolge des immer schneller steigenden Einfuhrbedarfs ist das erzielte Ziel eines Ausgleichs der Handelsbilanz trotz des Dumpings in weite Ferne gerückt. Trotz sinkender Preise haben sich die Exportmengen in verschiedenen Artikeln vermindert, und man kann bei dieser Entwicklung nicht umhin, festzustellen, daß sie von den kapitalistischen Ländern, so z. B. England, das durch den Aufkauf der ganzen sowjetrussischen Schmelzholzerzeugung für 1929 und 1930 an diesem Dumping stark gewonnen, gefördert worden ist.

Erst in der letzten Zeit und in deutlichem Zusammenhang mit der Zuspitzung der Weltwirtschaftskrise scheint man das Problem des russischen Dumpings, das die internationalen Konjunkturschwierigkeiten von Monat zu Monat deutlicher verschlimmert, in seiner ganzen Bedeutung erkannt zu haben; aber eine Lösung dürfte erst dann zu denken sein, wenn man sich zu einem grundsätzlichen, also internationalen Vorgehen, ohne Rücksicht darauf, daß einzelne Industriestaaten an besonders billigen Einkaufsgelegenheiten interessiert sein mögen, entschließt. Die wichtige Frage, ob und wie das russische Außenhandelsmonopol in das verweidete Spiel der internationalen Handels- und Wirtschaftspolitik eingefügt werden kann, wird man erneut aufwerfen müssen, weil man nur so der Gefahr des ständig wachsenden Gefahrs des russischen Dumpings für den Weltmarkt näherkommen kann. („Kölnische Volkszeitung“, 22. Dezember 1930.)

Korrespondenz

Katholisches Waisenhaus, Prince Albert, 11. Januar 1931. Ein Wort des Dankes an alle unsere Freunde in den Gemeinden der ganzen Provinz.

Die Feiertage sind nun vorüber. Es waren großartige Weihnachten, wie ich sie hier noch nie erlebt habe. Der Zustuß an Kleibern und Lebensmitteln war wunderbar. Allen Sendern spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Vergelt's Gott!

Besonderes Anrecht auf unseren Dank haben unsere katholischen Zeitungen der Provinz. In drei Sprachen wurde den Lesern dieser Zeitungen unsere Not ans Herz gelegt und Gott sei Dank, die Saat fiel auf guten Boden und brachte eine reichliche Frucht. Es wäre nun rein unmöglich, hier eine vollständige Liste zu geben von all den Gaben, die uns von allen Seiten zingingen. Viele der Sender verlangten, daß ihr Name nie an die Öffentlichkeit komme. Andere erwähnten nichts davon. Auf anderen Sendungen, wie zum Beispiel von Fleisch, waren die Namen ganz unleserlich. So muß ich also alles dem lieben Herrgott überlassen. Er wird nichts übersehen, und allen eine reichliche Beloh-

nung geben. Gleich am Anfange der Bewegung zu Gunsten des Waisenhauses war die C. W. L. an der Arbeit. Ganz nette Beiträge liefen aus folgenden Ortschaften ein: Prince Albert \$33.35, Kerrobert \$10.00, Watson \$11.00, Gudworth \$37.00, Gupar \$25.00, Bruno \$25.00, Sedley \$10.00, Regina \$15.15, Lebret \$5.00, Battelford \$10.00 und Major \$3.00.

Unabhängig von der Sammlung der Kolombus - Ritter haben verschiedene Priester beträchtliche Summen in ihren Gemeinden kollektiert. P. Subbert, O.M.S., Fort Valley, \$30.00, P. Fridolin, O.S.B., Leofeld, \$35.00, P. Voening, O.M.S., Solthait, \$20.83, P. Marcellus, O.S.B., in Engelfeld \$86.06 und in St. Gregor \$143.50, Fr. Prißhöfel, Allan, durch Aufführung eines Theaterstückes unter der Leitung des Herrn Loehndorf, \$60.50, P. Cofimir, O.S.B., Gudworth, \$82.49, P. Emil, O.M.S., Kerrobert, \$28.00, Lehrer Schwinghammer in St. Gregor, \$19.00.

Die Sozialisten von Annahem schenkten \$40.00, der Bridge - Club von Saskatoon, \$13.00, die Ladies Aid von Allan 10.00, der Volksverein in Muenster \$25.00; die Mädchen der Akademie in Bruno \$5.00. Die St. Venedict-Gemeinde in St. Venedict sandte \$33.60, nebst verschiedenen Privatwendungen, die vor Weihnachten eingingen. Allen sage ich noch einmal: „Danke schön“ und „Vergelt's Gott!“

Die bedeutendsten Sammlungen von Lebensmitteln und Kleibern kamen aus folgenden Ortschaften: Engelfeld, St. Gregor, Watson und Solthait. Aus dieser letzten Gemeinde kamen zwei große Sendungen von Fleisch und Geflügel. In Muenster hatte Herr A. Nessel vier große Säcke von Kleibern gesammelt. Durch Vermittlung der C. W. L. kamen beträchtliche Sendungen von Kleibern aus Bruno und Sunboldt.

Es wurde mir auch mitgeteilt, daß mehrere Leute aus Gudworth und St. Venedict an der großzügigen Mehrhebung von Watson beteiligt sind. Manche Leute aus der St. Josephs - Kolonie haben die Bedauern ausgesprochen, daß sie keine Lebensmittel senden konnten, da wegen der großen Entfernung die Fracht zu hoch käme. Von Engelfeld, St. Gregor und Watson haben manche ihre Gaben direkt an die Anstalt eingekauft. Es wäre mir ganz unmöglich, eine vollständige Liste zu veröffentlichen. Das macht im Grunde ja auch nicht an der Sache. Gott kennt die Gaben und den Geber, er wird allen einen überreichen Lohn zahlen. Was wir dem geringsten seiner Brüder tun, sieht er an, als wäre es ihm getan.

Gott segne euch alle, ihr lieben Freunde! Gott segne euer Heim, eure Familie, eure Arbeit! Möge uns allen recht bald die Morgenröte einer besseren Zeit anbrechen. Neues Interesse an Waisenhäusern ist nun allorts entstanden. Möge es weiter bestehen und jeden Tag an Ausdehnung und Stärke gewinnen. Dann braucht die Anstalt in der Zukunft nicht mehr zu fürchten. Wir gedenken auch unserer Freunde jeden Tag. Im Laufe dieses Monats werden über 300 Briefe gelesen zum besten unserer Wohltäter. Jeden Freitag opfern die Kinder die hl. Messe und Kommunikation auf, und am Abend wird der Rosenkranz gebetet vor unserem hochwürdigsten Gütigen, um den Segen des Himmels auf unsere Wohltäter herabzulassen. Geben Sie uns auch in Zukunft, gerade wie auch in Ihrer Anliegen täglich der Warmherzigkeit Gottes anempfehlen.

Allo noch einmal: „Danke schön, Gott segne euch alle!“ Möge das neue Jahr allen Glück und Segen bringen. Gott zum Gruß und „Auf Wiedersehen.“ P. W. Bruck, O. M. S.

Kalender! Kalender! Kalender!

Wie in vergangenen Jahren können auch heuer wieder der schöne St. Josephs Kalender, deutsch oder englisch, gegen Einbindung von 25 Cents sowie der umfangreiche und reichhaltige Wandkalender um den Preis von 50 Cents porto- und zollfrei durch den St. Peter's Boten bezogen werden.

Beachten Sie unseren grossen Mittwinter - Verkauf

In unserem anrührenden Bestreben, alle unsere Winterwaren zu den bestmöglichen Bedingungen abzugeben, berechnen wir Ihnen extra niedrige Preise bei qualitätsmäßiger Ware. — In vielen Belangen sind die Preise gegenüber den gewöhnlichen Preisen

um ein Drittel, bis zur Hälfte herabgesetzt.

Radio Liebhaber

werden aufmerksam gemacht auf das Melrose - Programm am Freitag, den 23. Januar, um 7.30 Uhr abends auf WM-Melrose Yaw. Dieses Programm verspricht einen außerordentlichen Genuss für Musikkenner!

Drujer ist Stapelplatz für Melrose Produkte im Sunboldt Distrikt.

Bestellen Sie einige der folgenden Angebote:

- Melrose Tee, duftend und deliziös; per Pfund **65c**
- Melrose Kaffee, wunderbarer Geschmack; per Pfund **60c**
- Melrose Extract, rein und von besonderer Kraft, 2 Unzen Flasche **29c**
- Melrose Bad Pulver, erleichtert das Baden; 1 Pfd. Büchle **27c**
- Melrose Gelee Pulver für deliziose Desserts; 3 für **23c**
- Saxon Kaffee, der beste für dieses Geld, 3 Pfd. Premium Paket **\$1.65**
- Burns Hinter Schinken, 1 Pfund (per Stück verkauft) **35c**
- Cream of Wheat; 6 Pfund Sack **26c**
- Orangen (Apfelsinen), Sunlight Mabel, Mittlere Größe, das Dutzend **27c**

füß und festig
BRUSERS LIMITED
WHERE EVERYBODY GOES